

Es liegt bei Blaubeuren nicht nur ein Klötzle Blei (Exkursionsbericht von der Ulmer DNVD-Tagung vom 10.-12. Sept. 2004)

Regine Rath, Stuttgart, und Fritz Pfaffl, Zwiesel

Am Freitagabend, dem 10. September 2004, wurden die Tagungsteilnehmer von Sprecher (Präsident) Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Finke aus Bielefeld in der Gaststätte Ulmer Spatz, auch im Namen der örtlichen Tagungsleitung Dr. Hans Schäfle und Dr. Hermann Muhle, begrüßt. Die Jahreshauptversammlung des Dachverbandes der Naturwissenschaftlichen Vereinigungen Deutschlands e.V. (DNVD) fand am folgenden Vormittag im Botanischen Garten der Universität Ulm am Eselsberg statt, wo auch der Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönner die Tagungsteilnehmer begrüßte.

Am Samstag Nachmittag fand eine Busexkursion für die Mitglieder der Vereinigungen aus Bamberg, Bayerischer Wald (Zwiesel), Bielefeld, Bremen, Fulda, Lübeck, Mainz, Paderborn, Schwäbisch-Gmünd und Ulm in die Schwäbische Alb zum stillgelegten Truppenübungsplatz Münsingen und zum Blautopf von Blaubeuren statt. Man konnte interessante Felsformationen sehen, Zeugen der Vergangenheit aus der Zeit der Erdpoche des Weißen Jura. „Klötzle Blei“ ist der Name für einen Massenkalkfelsen, der sich im südlichen Teil des „Rückens“ bei Blaubeuren befindet. Die Felsen werden zum Teil als Übungskletterfelsen von Bergsteigern genutzt. Außerdem wird das „Ulmer Weiß“ aus dem Kalkstein gewonnen.

Nachdem man an der Einfahrt des ehemaligen Truppenübungsgebietes Münsingen, gegenüber dem Gasthaus Zum Schützen, angelangt war, mussten sich alle Teilnehmer, militärisch abgezählt, in eine Liste eintragen. Vor dem Besuch des Geländes wurden die Exkursionsteilnehmer noch auf die notwendigen Verhaltensmaßregeln aufmerksam gemacht. (Es liegt immer noch scharfe Munition im Boden, die von Suchtruppen aufgespürt und entschärft werden muss.) Der über 100 Jahre alte Militärübungsplatz wirkte auf den ersten Blick recht friedlich. Die ein gepflegtes schwäbisch-hochdeutsch sprechende Exkursionsführerin Dipl. Biologin Lydia Nittel berichtete über die lange Reihe der Benutzer. So konnte man erfahren, dass die verteilt im Gelände herumstehenden alten Panzer als Ziele für Schießübungen genutzt wurden. Am ersten Halt sah man Trockenwiesen und Magerrasen mit Wacholderstauden, Silberdisteln und seltene Pflanzen, wie das Isländische Moos. Das Übungsgelände wird nur am Rand landwirtschaftlich genutzt. Zivilisten ist das Betreten ohne Erlaubnis streng verboten. Unberührte Naturräume, andererseits Straßen und Schießbahnen bestimmen das Landschaftsbild. Nach einer weiteren Fahrtunterbrechung in der Mitte des Geländes wurde ein Fußmarsch eingelegt durch

stimmungsvolle alte Hutewälder bis zu einer Anhöhe, die mit der Ruine eines Signalturmes besetzt ist.

Im Ganzen gibt es fünf Türme, sie stammen zum großen Teil noch aus der königlich-württembergischen Zeit. Am Fuß des Turmes blühte der seltene Blaue Frühlingsenzian. Aus dem Wiesenboden ragten hellgelb angewitterte Jurakalke der Malm-Erdpoche der Schwäbischen Alb hervor. Die Anhöhe gab den Blick frei auf sanfte Täler und bewaldete Höhen. Wohltuende Stille lag über der einstmalig geschundenen Landschaft. Im Wiesenrund konnte man eine friedlich weidende Schafherde beobachten.

Schafbeweidung in Hütelhaltung und angemessene Pflegemaßnahmen spielen hier eine große Rolle für die Landschaftspflege und führen dazu, dass es eine ungewöhnlich hohe Artenvielfalt gibt. Dazu gehören vom Aussterben bedrohte Vögel und Amphibien. Hier gibt es noch die stark gefährdete Heidelerche, den Steinschmätzer, die Kreuzkröte und den Laubfrosch. In von „Panzerwellen“ verursachten Mulden kann sich Regenwasser sammeln und Tümpel bilden. Zu sehen sind auch in der Landschaft gut erhaltene Dolinen, die durch unterirdische Hohlräume entstehen, wenn deren Decken zum Einsturz kommen. Weiter ging die Fahrt durch eine schöne Baumallee, einen alten ehemaligen Verbindungsweg. Zum Abschluss ging es noch zur 1938 gewüsteten Ortschaft Gruorn. Einzig erhalten gebliebene Gebäude sind das Schulhaus und die von einem Kirchhof umgebene restaurierte alte Kirche, wo zu besonderen Anlässen Gottesdienste stattfinden. Ein letzter Höhepunkt war auf der Rückfahrt nach Ulm der Besuch des Blautopfes von Blaubeuren. Der Dichter Eduard Mörike hat in seinem Märchen von der „schönen Lau“, die einst im Blautopf lebte, auch dem „Klötzle Blei“ eine magische Bedeutung gegeben. Mit dem Bleiklotz sollte einst die Tiefe des Blautopfes ausgelotet werden, was von der „schönen Lau“ verhindert worden sei.

Es ist, nach Ansicht von Mörike, nicht bekannt, woher und wie oder wann der Spruch: „s leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura“ erstmals unter die Leute gekommen ist. Die Geologie erklärt die Blautopf-Entstehung so, dass während der Riß-Eiszeit die Ur-Donau im Tal der heutigen Blau den oberen Teil einer Karsthöhle fortschwemmte und nur der untere Topf stehen blieb. Die blaue Farbe des Wassers im Blautopf entsteht durch den Lichteinfall bei kalkhaltigem Wasser als Medium. Mit einer Schwäbischen Vesper in einer Ulmer Gaststätte fand der erlebnisreiche Tag einen gelungenen Abschluss.



Abb. 1: Die geschundene Landschaft des Übungsplatzes erholt sich langsam wieder
(Foto: F. Pfaffl)



Abb. 2: Die Tagungsteilnehmer vor einem ausgedienten Beobachtungsturm im ehemaligen Truppenübungsplatz (Foto: F. Pfaffl)

Der folgende Sonntag wurde ein Museumstag mit dem Besuch des Naturkundlichen Bildungszentrums im Naturkundemuseum Ulm, wo es eine Führung und einen sehr interessanten Informationsvortrag von Dr. Peter Jankov, Chef des Museums, und einem seiner Mitarbeiter gab. Anschließend ging es zum Ulmer Museum, wo es den aus urgeschichtlicher Zeit stammenden Löwenmenschen, ein kleines Figürchen aus Mammutelfenbein, zu sehen gab. Am Ende der Tagung konnte man den Nachmittag mit einem Stadtbummel (Fischerviertel), dem Besuch des Ulmer Münsters und mit Dank an die Tagungsleitung ausklingen lassen.

Verfasser

Fritz Pfaffl
Pfarrer-Fürst-Straße 10
94227 Zwiesel

Der Bayerische Wald	18 / 2 NF S. 45-46	Dezember 2004	ISSN 0724-2131
---------------------	--------------------	---------------	----------------

Eine „Edelstein“-Sammlung aus dem Bayerischen Wald

Fritz Pfaffl, Zwiesel

In meiner Mineraliensammlung, die bis zum Frühjahr 2003 1.530 Stücke umfasste, befinden sich auch 20 geschliffene Schmuck- und Edelsteine, davon sind die Hälfte aus dem Bayerischen Wald. Es handelt sich dabei um Rauch- und Rosenquarze und 2 Granate, die in natürlicher Kristallform belassen wurden. Sie stammen aus den Pegmatitlagerstätten Poschingerhütte, Schwarzeck, Stanzen und Bärnloch. Die Rauchquarze wurden als schleifwürdige Rohsteine in den alpinotypen Zerrklüften am Teufelstisch gefunden. Geschliffen wurden sie von den Firmen Wolfram Roemer in

Idar-Oberstein und Anton Winter in Veringerstadt in den Jahren 1975-1984.

Rosenquarze

Von den Fundstellen Schwarzeck und Stanzen weisen die Rosenquarze einen sehr kräftigen Opalschimmer auf. Von der Poschingerhütte haben sie oft einen rot-violett-Farbtönen im Gegensatz zu allen anderen Rosenquarz-Fundstellen im Bayerischen Wald.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [18_2](#)

Autor(en)/Author(s): Rath Regine, Pfaffl Fritz

Artikel/Article: [Es liegt bei Blaubeuren nicht nur ein Klötzle Blei \(Exkursionsbericht von der Ulmer DNVD-Tagung vom 10.-12. Sept. 2004\) 44-45](#)